



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Winter 2009 – 2. Jahrgang – Blatt Nr. 4

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten! Servus alle miteinander!

Es ist wieder soweit: Die Zeit der Perchten ist da! Und das Perschtenbladl möchte Euch was mitgeben auf die Straße. Ein paar Überlegungen aus der Sicht eines Zuschauers, der in einer Winternacht den Perchten ein Stück weit durch die Straßen folgt.

Dieser Zuschauer kennt die Kirchseeoner Perchten schon seit langem, und seit langem fragt er sich, wie diese seltsame Faszination, die von ihnen ausgeht, zu erklären ist. Hier wird doch etwas vorgeführt, was, irgendwie, das ganze Leben betrifft, aber meistens im Verborgenen, im Dunklen bleibt; hier kommt es einem sichtbar und hörbar aus dem Dunklen entgegen und wühlt das eigene Gemüt auf! Was ist das?

Es hat wohl mit den eigenen Urängsten und dem eigenen Urvertrauen zu tun. Hier tritt eine beängstigende Seite des Lebens drastisch in Erscheinung und fordert einen heraus, standzuhalten und dem Leben als Ganzem zu vertrauen. Die Perchten wecken durch ihren Tanz die neuen Wachstumskräfte im Boden auf, heißt es. Aber der Boden, der hier betanzt und geheiligt wird, ist doch auch ein innerlicher in jedem von uns. Die Perchten rütteln an mir selbst.

Die Angst in der winterlichen Kälte und Dunkelheit ist, wie es scheint, eine erledigte Angelegenheit früherer Zeiten. Uns kann der Winter nicht mehr schrecken, er ist uns höchstens noch unangenehm wegen der Kälte und den Straßenverhältnissen. Eine andere Angst beginnt sich aber auszubreiten. Eine ganz neue Art von Schreckensgestalten zieht durch die Straßen und Menschengemüter und erfordert eine ganz neue Art des Erwachens und Standhaltens. Die letzten drei Perschtenbladl handelten davon. Der Zuschauer, der diese Schreckensgestalten gesehen hat, versteht die Perchten plötzlich auf eine ganz neue Art. Und davon will dieses Bladl erzählen:

Wie einem Zuschauer ein Licht aufging

Immer, wenn ich die Perchten tanzen sehe, habe ich das Gefühl, dass da etwas bedeutsames und wichtiges geschieht. Die Perchten erinnern mich nicht nur an einen zwielichtigen ländlichen Brauch, sondern ganz stark auch an das, was hier und heute in unserer Welt geschieht. Mir ist, als brächten die Perchten eine Botschaft, die für Stadt und Land und unser aller Zukunft wichtig ist. Die Perchten erscheinen für mich nicht nur am Wendepunkt zwischen dem vergangenen und dem kommenden Jahr. Für mich tanzen sie auch in einer dunklen Wendezeit zwischen einer alten und einer neuen Menschheitsepoche. Sie scheinen ja

aus einer uralten Zeit zu kommen, in der die Menschen die Natur noch als ihre Große Mutter verstanden, als ein göttliches, lebendiges und weises Wesen. Und sie scheinen auf dem Weg zu sein in eine kommende Zeit, in der unsere Erde ebenfalls wieder als ein großer, lebendiger Organismus erkannt werden kann, als ein Großes Ganzes von hoher Würde, dem wir Respekt schulden. Für mich tanzen die Perchten jetzt, zu Beginn des dritten Jahrtausends, in der Wendezeit zwischen einem alten und einem neuen Verstehen von Wachsen, Blühen und Gedeihen des Lebendigen und der menschlichen Zivilisation.



Erinnert mich auf die Urgewalt!

In unserer Zeit behandeln die Menschen, die wir die „zivilisierten“ nennen, die Erde in vieler Hinsicht ohne Respekt und ohne Verständnis für das Große Ganze. Wir, die „Zivilisierten“, glauben, mit der Natur allein nach den Maßgaben unserer Wirtschaft und unserer Technik umgehen zu können und die Weisheiten unserer Vorfahren als Märchen und Mythen wegräumen zu dürfen. Da fällt mir doch gleich die Geschichte vom Auszug der Frau Percht ein:

Die alte Frau Percht hat fortgehen müssen mit ihrer ganzen Schar. Die Frohe Botschaft vom auferstandenen Erlöser schien gegen sie zu zeugen, ebenso der Geist der naturwissenschaftlichen Aufklärung. Man misstraute ihr und verbannte sie ins Land des Aberglaubens. Sie musste den Fluss, der den alten vom neuen Glauben, das Gemüt vom Bewusstsein trennt, überqueren. Aber sie ist nicht aus der Welt – das ist die Botschaft der Perchten!

Ich nehme an sie hat nur ihre Kleinen, die Heimchen und die Kinderseelchen, in Sicherheit gebracht, irgendwo in den heiligen Bezirken unserer Seelen, von wo aus die Märchen und Sagen ins Land geschickt werden. Aber dann ist sie zurückgekehrt über den selben Fluss, vermummt und maskiert und mit einem anderen Gefolge, einer wilden und lärmenden Schar, den *Perchten*. Aber nein! Die Perchten sind ja nur die tanzende und springende Vorhut und gewiss die harmlosesten Vertreter ihres unheimlichen und ungeheuer mächtigen Gefolges, das bis vor kurzem noch unsichtbar blieb. Aber jetzt, zu Beginn des dritten Jahrtausends nach Christus, drängt es unwiderstehlich von allen Enden der Welt her in unser Bewusstsein – so drohend und dröhnend, dass man Augen und Ohren verschließen möchte. Die wilde Jagd vergangener Zeiten ist dagegen ein Kinderspiel.

Immer bedrohlicher und beängstigender bauen sich dunkle Gestalten um uns auf, Gestalten aus den Kränkungen, der Gewalt und Ungerechtigkeit, der Zerstörung und elenden Not in aller Welt, Gestalten mit den Gesichtern des Hasses und der Wut, der Mißgunst und Bitterkeit, der Angst und der Verzweiflung, Gestaltungen, die uns die Weitsicht verstellen und jedem Glauben an die Menschlichkeit und an eine menschenfreundliche Zukunft spotten. Man möchte irgendwohin fliehen, in eine vertraute, sichere Umgebung, und die Tür hinter sich verriegeln, damit der Schrecken nur ja nicht mit rein kommen kann – doch der einzige verbleibende Fluchtweg ist – wie's scheint – der in die Zerstreung und Selbstbetäubung.

Die Erfolgsgeschichte der Menschheit hat eine düstere Kehrseite. Unsere Prämissen – je größer, umso besser; je schneller, umso besser; je zahlreicher, umso besser; je mächtiger, umso besser – erweisen sich als lebensgefährlich, denn vieles wird jetzt *zu schnell, zu groß, zu zahlreich, zu mächtig* für die Duldsamkeit des Erdorganismus und für das Fassungsvermögen unserer Seelen. Der Wettkampf um den Besitz unser aller Lebensgrundlagen *Boden, Wasser, Brennstoff* und *Geld*, bald womöglich auch

um die Atemluft und das Licht der Sonne, hinterlässt Wüsten, Ruinen, Abfall und Verlierer, die auf der Strecke bleiben, gebiert Verzweiflung, Zorn und Amokläufer aller Art. Die ökologische Ausgewogenheit der Biosphäre ist bedroht, der Friede zwischen Mensch und nicht-menschlicher Kreatur gestört, und unter den Menschen ist ein eiskalter Weltkrieg um wirtschaftliche Vormachtstellungen zur düsteren Normalität geworden.

Wir sind unserer Mutter entwachsen und treiben uns nun, um immer noch weiter zu wachsen, im „Wettkampf mit uns selbst“ gegenseitig an.

Mutter Erde hat uns reich beerbt; wir, die Menschen, leben von und mit diesem Erbe, seit es uns gibt. Wir haben uns daran erfreut und haben dazugewonnen. Nun sieht es so aus, als wären wir hochmütig geworden und maßlos: Wir streiten uns um den Besitz des Erbes – unserer Lebensgrundlagen! – und verjubeln und zertrampeln es dabei.

Lange ließ uns die Mutter gewähren, doch nun lässt sie uns die Grenzen spüren. Sie zeigt sich selbst immer deutlicher von ihrer düsteren, zornigen Seite, und wir werden nicht mehr lange wegsehen können, müssen uns auf Erschreckendes gefasst machen, wenn wir nicht bald lernen, uns als Teil einer großen Gemeinschaft zu begreifen.

Und jetzt kommen die Perchten!



Die Frau Percht scheint eine neue Gefolgschaft unter den Menschen zu sammeln! Die Frau Percht ist nicht im Exil! Sie geht weiter um und sucht Einlass ins Bewusstsein der Menschen...

...sei es als beängstigende, Opfer fordernde Naturgewalt, sei es als ein ganz neues, innig begeistertes Miterleben des Jahreskreises und eine neue Begeisterung für „alte“ naturverbundene Bräuche, sei es durch einen Wissenschaftler, der die Erde plötzlich als lebendig begreift, oder durch einen *Alternativen Nobelpreis*, den ein engagierter, gut bemittelter Zeitgenosse stiftet, nachdem sein Vorschlag, zukünftig auch einen *Right Livelihood Award* – einen Preis für die richtige, nachhaltige Lebensführung – zu vergeben, für den er selbst die finanziellen Mittel bereitstellen würde, vom Vorstand der Nobelstiftung abgelehnt wird. Ja, sie mischt sich auch in weltweite Bewegungen ein, die Frau Percht, sie klopft an die Portale der Großen ebenso wie an die Türen der kleinen Leute. Hier, in unserer vor-alpenländischen, vor-großstädtischen Ortschaft, schickt sie zur Wintersonnwendzeit ihr derberes Gefolge, die Perchten, in die Neubausiedlungen, um den Umschwung herbeizutanzten und dem neuen Licht zur Geburt zu verhelfen.

Da kommen sie, die Perchten, fackelschwingend, mit Getrommel und Kuhglocken-Geschepper, und sie

können einem schon Furcht einjagen durch ihren Besuch, zumindest einen gehörigen Respekt! Sie kommen in verschiedenen Gruppen: Als Klaubauf, die mehr tierische Zeichen an sich tragen als menschliche, als Holzmandl, die sich vor allem mit Attributen des Waldes schmücken, aber auch mit menschlichem Antlitz als die Trommler und Glockenspieler, die den Takt vorgeben und zu deren Musik die Klaubauf im Kreis tanzen, wenn sie sich vor einem Haus oder auf einem Anwesen sammeln – im Kreis um die Frau Percht.

Man möchte es diesen unheimlichen Gestalten nicht zutrauen: sie tanzen richtige Tanzschritte, einen gemeinsamen Tanz um die hehre Gestalt in der Mitte. Und schon löst sich der Kreis wieder auf, der Anführer der Musiker stößt seinen langen Stock dreimal hart auf den Boden, dass die am oberen Ende aufgesetzten Becken zischend und fauchend aufeinander schlagen, und alles geht wieder durcheinander. Der Zug bewegt sich weiter zu einem anderen Platz. Dort wird aufs neue getanzt, diesmal von fünf wurzelgesichtigen Waldschraten mit langen Stöcken, mit denen sie bei ihrem Kreistanz einen Stern bilden, ein Pentagramm, das sie mal hochheben, mal auf die Erde legen und dabei Beschwörungen hersagen.

Mir ist, als hörte ich die Frau Percht selbst zu uns sprechen: *Erinnert euch der Urgewalten! Schließt nicht eure Augen vor dem, was euch schreckt! Schließt nicht euren Geist vor dem, was euch droht! Nehmt ihn wahr – den Tanz der Gestalten:*

Die Kreisläufe des Lebens in all seinen Gestaltungen. Die Kräfte des Lebens, die immer wieder chaotisch durcheinanderstieben, absterben, verschwinden, und sich doch in den Kreisläufen der Natur immer wieder neu entfalten. Die unfassbar vielfältig eingespielten Kreisläufe, gespeist von der Kraft der Sonne – das ist das Prinzip des Lebens, das ist das Wunder der Schöpfung. Das ist die hohe Würde der Mutter Erde, vor der ich staunend und ehrfürchtig innehalte.

Die Perchten würdigen die Kreisläufe der Natur auf ihre Weise und geben mir zu verstehen:

Auch wir Menschen sind Teil dieser bewegten Ordnung, und wir entfesseln gefährlich chaotische Kräfte, liefern uns turbulenten Mächten aus, wenn wir diese Ordnung allzu grob stören.

Das düstere Gesicht der Frau Percht ist flößt mir Furcht ein. Es hat ja auch was teuflisches, dem es standzuhalten gilt. Das mag daran liegen, dass die Frau Percht einst verteufelt wurde. Ja, sie erinnert mich auch an den Teufel und an die Geschichte, die von ihm erzählt wird: Er trat als der Versucher an die Menschen heran, versprach ihnen, sie würden wie Gott, wenn sie vom Baum der Erkenntnis äßen, und die Menschen konnten nicht widerstehen. Deshalb wurde der Versucher später auch *Luzifer* genannt, der „Lichtbringer“. Und was taten die Menschen mit

dem Licht der Erkenntnis? Sie schufen erstaunliche Kulturen und vergaßen zum Schluss, wer ihre Mutter ist. Sie versuchten, sich die Erde untertan zu machen, entwürdigten sie, beuteten sie aus. Sie vergaßen das große Ganze, dem sie selbst angehören, griffen immer machtvoller in die bewährten Kreisläufe ein, bis sie schließlich merkten, dass sie damit Unordnung erzeugen und ihr eigenes Wohl aufs Spiel setzen. Aus *Luzifer*, dem „Lichtbringer“, wurde *Diabolos*, der „Durcheinanderwerfer“.

Gewiss hat alles so kommen müssen, damit wir Menschen unsere Verantwortung erkennen können und die Freiheit, uns von einem anderen Geist, einem neuen Licht befeuern zu lassen. Wir Menschen sind jetzt in einer Sturm-und-Drang-Zeit, sind ausgezogen, um das Fürchten zu lernen; Mutter Erde ließ uns laufen, damit wir unser Mütchen kühlen können.

Jetzt haben wir die Chance, erwachsen zu werden und die Mutter mit anderen Augen zu sehen, ihr wieder mit dem nötigen Respekt zu begegnen.

Nein, wir Menschen sind nicht nur in der Lage, uns selbst den Untergang zu bereiten; wir werden auch in der Lage sein, *Wachstum* neu verstehen zu lernen. Ich bin gewiss nicht der einzige, den die Fackeln der Perchten auf eine ganz neue Art ermutigen:

Immer mehr Menschen geht ein Licht auf. Das „Neue“ ist tatsächlich schon am Wachsen, während die bestehende Welt „alt und gebrechlich“ wird.

Überall auf den Schlachtfeldern des globalen *Wettbewerbs* regen sich unterirdische Keime, sprießen neue Gemeinschaften aus dem Boden wie Pflänzchen, die ans Licht drängen, Gemeinschaften von Menschen, die ihre Visionen friedlicher *Zusammenarbeit* zu verwirklichen suchen und dabei immer mehr Lebenskraft entwickeln.

Ob ihr es glaubt oder nicht: All diese Gedanken steigen in mir hoch, wenn ich die Perchten tanzen sehe: Mutter Erde spricht zu mir. Und die Perchten mit ihrer ungestümen, nicht zu überhörenden Art, sorgen auch bei mir für die nötige Aufmerksamkeit. Wir sollten endlich zuhören, wenn Mutter Erde zu uns spricht, mit aller Aufmerksamkeit. Jetzt verstehe ich, warum die Perchten auch in unserer modernen Zeit zu uns kommen müssen: Sie müssen uns

aufrütteln

und aufwecken und Mutter Erde den ihr zustehenden Respekt verschaffen.

So werden sie heute zu Glücksbringern.

Es grüßt Euch Euer Ernst Weeber





Wetter – Bauernregeln – Lostage

DEZEMBER

- 6. St. Nikolaus**
Regnets an St. Nikolaus, wird der Winter streng und grau.
- 21. Am Thomastag**
wächst der Tag nur einen Hahnenschritt.
- 24. Heiligabend**
Wer sein Holz um Christmett fällt, dem sein Haus wohl zehnfach hält.

JANUAR

- 6. Dreikönig**
Ist bis Dreikönig kein Winter, so kommt auch kein strenger mehr dahinter.
- 23. Dem Klemens**
traue nicht, denn selten zeigt er ein mild Gesicht.
- 27. St. Julian**
zerbricht das Eis, bricht er es nicht, umarmt er es.

Schwendtage:
2., 3., 4., 18.

FEBRUAR

- 3. St. Blasius** ist auf Trab und stößt dem Winter die Hörner ab.
- 14. Hat Valentin**
Regenwasser, wird der Frühling noch viel nasser.
- 25. St. Walburgis**
Wenn sich St. Walburgis zeigt, der Birkensaft nach oben steigt.

Schwendtage:
3., 6., 8., 16.



„Räuchern-Gehen“

Einer der ursprünglichsten Bräuche in den Rauhnächten ist das immer noch vielerorts ausgeübte „Räuchern-Gehen“.

Das Räuchern als Heilmittel und Abwehrzauber ist in vielen verschiedenen Weltgegenden und Kulturen zu finden. Es gibt wahrscheinlich kein Volk, in dem nicht geräuchert wird. Bei gemeinsamen Feierlichkeiten betont es die Zusammengehörigkeit. Dabei hat jedes seine eigene Räuchertradition, durch die ein reichhaltiges und genaues Wissen über die Räucherstoffe und Ihre Wirkung überliefert ist. Seit die Menschen das Feuer entdeckt haben, verwenden sie duftvolle Räucherstoffe, wie beispielsweise die keltischen Druiden Mistel oder Holunder.

Schon vor Jahrtausenden wurden auf Plätzen, wo viele Menschen zusammentrafen, geräuchert, um sie zu reinigen. Es wurde auch praktiziert, um Räume, Krankenlager und Ställe zu desinfizieren und um Gebete zu den Göttern aufsteigen zu lassen; auch in christlichen Kulturkreisen dient es noch heute dazu. Hierbei kommt Weihrauch und anderes geweihtes Räuchermaterial sowie Weihwasser zum Einsatz.

Wenn es um heilendes oder vorsorglich abwehrendes Räuchern ging spielten Kräuter eine große Rolle. Um die Infektionsgefahr zu verringern wurden Krankenzimmer mit Wacholderholz und Beeren ausgeräuchert, in Wüstenregionen wird heute noch Myrrhe zum Reinigen und Desinfizieren von Wasser verwendet. Als „Wetterpflanzen“ verräucherte man bestimmte Wildkräuter auf den Feldern, um herannahende Gewitter zu besänftigen.



In den Rauhnächten, in denen nach altem Volksglauben Teufel, Geister und Dämonen unterwegs sind, diente das Räuchern-Gehen auch dazu, diese üblen Geister aus Haus und Hof zu vertreiben.

Durch das Ausräuchern der Räume eines Hauses ist das Wort „Rauhnacht“ entstanden. Um Unheil abzuwehren wurden die Stallungen und

der Hof mit Weihrauch ausgeräuchert und mit Weihwasser besprengt, aus „Rauchnacht“ wurde „Rauhnacht“.

Im Alpenraum und den ländlichen Regionen wurde und wird vielerorts auch heute noch zwischen der Thomasnacht (21. Dezember) und dem Dreikönigstag (6. Januar) geräuchert. Man will in den letzten Tagen des Jahres schlechte Energien – böse Geister – vertreiben und Glück und Reichtum (reiche Ernte für das kommende Jahr) hereinlassen.

Für den Räuchergang wurde Ofenglut in eine alte Pfanne oder Kohle-Bügeleisen gegeben, darauf Weihrauch gestreut sowie Teile des am Palmsonntag geweihten Palmesens und geweihte Kräuter. Betend zieht nun der Hausherr oder die Hausfrau mit dem Räucherbehältnis und Weihwasser durch alle Räume des Hauses, in alle Nebengebäude, rund um das Haus und zum Vieh in den Stall, vielerorts mit den Spruch: *Vater unser im Himmel, schütze dieses Haus, Glück herein, Unglück hinaus.*